



## Prolog unseres ErbCeremonienmeisters:

Rt F Montanus zur virtuellen 2518. Sippung  
am 12. im Hornung a. U. 162

Schlaraffen hört und gebet acht,  
denn aus Richtung Mitternacht  
drückt ein starkes Hoch von Norden.

Darum ist es kalt geworden.

Viele Rösser und Karossen  
stehen da wie angegossen  
und ein jeder Kutscher fleht,  
dass dies bald zu Ende geht.

Wer jedoch zu Hause bleibt,  
weil ihn nichts nach draußen treibt,  
sieht den tiefen Sonnenstand  
über dem verschneiten Land.

Dabei denkt er ohne Frage  
an die fernen Kindertage,  
wie wir Winter kalt und trocken  
uns aus der Erinnerung locken.

Nur die Narren fern am Rhein  
stimmen in den Jammer ein,  
dass ob der Corona-Zahlen  
Karneval ist ausgefallen.

Doch es muss auf dieser Erden  
alles wieder besser werden  
durch die Gnade des UHU.  
Darauf hoffen wir. Lulu!

## Hacker-Aktivität

„Wenn jemand den Computer hackt  
und Dein bestes Passwort knackt,  
lieber Freund, ich sag' Dir was:  
Das macht wirklich keinen Spaß!“

„Wenn er dann noch Geld erpresst,  
damit man Dich an die Daten lässt,  
lieber Freund ich sag', wie's ist:  
Das ist riesengroßer Mist!“

„Wenn Häher und Meisen draußen hacken,  
weil fleißig Erdnüsse sie knacken,  
lieber Freund, ich sag' Dir was:  
Das macht einen Heidenspaß!“

„Und die Meisen zwitschernd fordern,  
um Nachschub quasi so zu ordern,  
lieber Freund, ich sag's, was ist:  
Dass Du einfach glücklich bist!“

## Der verwirrte Herausgeber

Wenn man so wenig Kontakte hat und an die Schlaraffen denkt, dann kommt man auf die tollsten Einfälle. Ich dachte über Kunst, Humor und Freundschaft nach. Drei Worte. Es gibt drei Oberschlaraffen fiel mir auf. Sollte es nur einen schlaraffischen Oberschlaraffen geben?

Es gibt keinen Oberschlaraffen des Humors oder der Freundschaft. Nur einen der Kunst. Also eigentlich nur einen tatsächlich schlaraffischen Oberschlaraffen. Ich gebe zu, ich habe mich wohl irgendwie oder irgendwo festgedacht. Es liegt eindeutig am Kontaktverbot. Immer wenn mich Panik ergreift, rufe, nein, schreie ich: Ich bin ein Oberschlaraffe, holt mich hier raus!

Es ist stets nur meine Burgfrau, die mich erhört. Mal sehen, wie lange sie das noch mitmacht. Neck

## Vor Petrus

Zwei Männer, alt und lebensatt,  
todkrank auf ihrer Lagerstatt.

Da kam ganz sacht zur Tür hinein  
Mit leisen Schritten der Freund Hein.

"Was wollt ihr euch noch weiter quälen?  
Ich helfe euren armen Seelen."

So kam der letzte Atemzug  
Drauf flugs der leichte Himmelsflug.

Und vor dem großen, schweren Tor,  
da stellten sie einander vor.

Doch zählt der Name nicht, die Tat allein  
Zu kommen in den Himmel rein.

„Ich war ein Priester.“, sagt der eine.

„Fromm diente ich dem Herrn alleine.

Ich lebte einfach, rein und schlicht.

Mein' Predigt doch war ein Gedicht.“

Der andere sagt, ein wenig bang:

„Ich fuhr den Reisebus ein Leben lang.

Ich kenne alle schönen Strecken,

Europas attraktivste Ecken.

Doch meine Gäste liebten über alle Maßen  
Die engen, schwindel-steilen Alpenstraßen.“

Da öffnet sich das große Tor

Und Petrus selbst tritt nun hervor.

Er nimmt den Fahrer bei der Hand:

„Komm nur, komm heim in das gelobte Land!

Du, Priester allerdings, du musst noch warten  
Bist du herein darfst in den himmlischen Garten.

Denn wenn du predigest, so schliefen alle  
Dort unten in der kalten Kirchenhalle.

Doch dieser hier war nahezu Prophet.

Denn wenn er fuhr, dann sprachen alle ein Gebet.“



**Mensch Papa !!**

Jeder kennt die körperlichen Anstrengungen der Mutterschaft. Doch bei allem schuldigen Respekt: Wenn das Kleine ein Jahr alt ist, wird Vaterschaft zum harten Ausdauersport. Der Papa trägt die Kinder zum Auto, fährt mit ihnen Berg und Talbahn, schleppt sie huckepack. Gewiß, eine Schwangerschaft ist kein Spaziergang, aber wissen sie, was es heißt, sieben oder acht Jahre lang zwölf bis dreißig Kilogramm am Hals hängen zu haben? Hinzu kommt, dass der Vaterschaftsstress oft völlig überraschend auftritt.

Bei einem Urlaubsausflug am Bodensee überfielen mich meine beiden Töchter: Papa, Papa, können wir nicht auch mal Tretboot fahren? Bitte, bitte!

Auf dem Wasser paddelten schon zahlreiche Familien herum. Es gab kein entrinnen. Macht acht Mark plus fünf Mark als Kautions für das Boot, sagte ein junges Mädchen mit Matrosenmütze.



Um 17.22 Uhr müssen sie zurück sein. Sonst berechnen wir eine halbe Stunde mehr. Ein 17jähriger Hafenkaptän warf uns Schwimmwesten zu. Ihre Zeit ist um 17.22 um wiederholte er, und stieß uns ab. In den ersten Minuten ging alles glatt. Die Kinder und meine Frau Martina schienen wunschlos glücklich.

Mir war jedoch inzwischen klar, was die anderen nicht wussten. Sich durch völlig ruhiges Wasser zu bewegen erforderte die Energie eines Kraftwerks für eine mittlere Stadt. Ich trat wie wild in die Pedale, und bald hatte ich kein Gefühl mehr in den Beinen.

Martina sah mein Gesicht und rief: Ist alles in Ordnung, Jürgen? Ich antwortete mit einer beruhigenden Geste. Jürgen, mir wäre wohlher, wenn du etwas sagen würdest! Antworten Sie mal, wenn ihnen vor lauter Sauerstoffmangel schon schwarze Kringel vor den Augen tanzen. Ich winkte abermals ab. Julia fragte: Papa, warum können wir nicht so weit raus wie die anderen? Sie zeigte auf einen Tretbootfleck in der Ferne. Na ja. Man liebt seine Kinder und kann ihnen daher kaum einen Wunsch abschlagen. Dann wurde der Himmel dunkel und das Wasser rau. Als ich mich umblickte, sah ich eine Armada von Tretbooten, in denen Väter mit hochrotem Gesicht, schweißüberströmt wie verrückt gegen den Wind anstrampelten und gegen die immer rascher verfließende Zeit. Kurz gesagt: Ich habe es nicht geschafft. Um 17.23 Uhr sagte Julia: Mensch, Papa.

Als ich schließlich aus dem Boot stieg, fiel ich beinahe in das Hafenbecken. Mein linkes Bein war danach bis zum Oberschenkel pitschnass. Einer meiner

Schuhe sank ein paar Meter in die Tiefe. Beim Hochklettern stieß ich mir einen Splitter ins Knie. Ringsum taumelten Väter aus Booten und brachen besinnungslos zusammen. Der junge Hafenkaptän sah aus, als wollte er wegen der Zeitüberschreitung etwas sagen, aber da knurrte ich ihn an: Ich denke nicht daran, vergessen sie's.

Ich zog die nasse Hose aus und setzte mich in Unterhosen und mit nur einem Schuh an Steuer. Als wir dann noch in eine Verkehrskontrolle kamen, warf Martina mir schnell eine Decke über den Schoß. Alles in Ordnung? fragte der Polizist? Papa hat keine Hosen an, antwortete meine jüngste hilfsbereit. Sie sollten nicht ohne Schuhe fahren meinte der Polizist als er den Kopf in den Wagen steckte. Ich hielt den Mund und fuhr weiter. Muss Papa ins Gefängnis, Mama, fragte Diane. Dann darf ich aber vorne sitzen, sagte Julia. Bevor der Lachkrampf bei meiner Frau den Höhepunkt erreichte, brachte sie noch: Niemand muss ins Gefängnis, hervor.

Du hast gut lachen, dachte ich, mit trockener Kleidung und den Geburtswehen in ferner Erinnerung, da kann man sich leicht über andere amüsieren.

Doch dann war es Balsam für meine Seele als die Kinder die Ereignisse des Tages zur Legende erklärten, zu der Legende von dem Tag, an dem Papa ohne Hosen fuhr. Mein Herz, meine Lungen und meine Schenkelmuskeln schöpften neue Kraft, so daß ich den nächsten Wochen gelassen entgegensehen konnte.

... hat genauso erlebt der Rt G Knuffig

**Sendbote "aus dem Tal"**

R.G.u.H.z.!

Viellieber Ritter Flabesius, lieber Ralf,

zunächst wieder einmal uhuherzlichen Dank für die Zusendung Eurer Zeyttungen. Es macht Freude, darin zu lesen. Hier wieder ein kleiner Beitrag aus dem Tal der Wupper:

Schlecht geht's uns noch immer nicht,  
dazu mal dieser Kurzbericht:  
Morgens wird nicht lang gepennt,  
es werden Bilder eingescannt.  
Viele ich schon lange hatte,  
sie sind jetzt auf der festen Platte.  
Langsam komme ich voran,  
Schwarz-weiße sind verstärkt jetzt dran.  
Begonnen auch ein Großprojekt:  
Viele Bücher war'n versteckt.  
Sie sind jetzt in 'ner Datenbank,  
wir wissen nun wo was im Schrank.  
Man kann die Zeit sich so vertreiben,  
wenn man muss zu Hause bleiben.  
Das alles ist Coronas Schuld,  
so langsam schwindet die Geduld.  
Doch es wird vorüber gehen,  
wir werden uns schon wiedersehen.

Frohmutige Lulu!

Euer Stephenson

**dem Praktikanten aus der Seele . . .**

Vielliebe Freunde, heute erstmals, in Zukunft in lockerer Folge, wollen wir hier "Sprach-Glossen" des Ritters Vite Vite (191) veröffentlichen, wo er in furtrefflicher Weise den höchst seltsamen Gebrauch von Amerikanismen in unserer wunderbaren und vielfältigen Deutschen Sprache auf's Korn nimmt und bloßstellt. Hochgenuss! Freut Euch drüber! flab

**Art Relaunch**

Kürzlich gab es einen PREVIEW zu einer ART EXHIBITION, wo es um handmade Malerei ging.

Das Service Team des EVENTMANAGERS reichte Drinks und Fingerfood, die das Small Talk der anti-aged gestylten VIPs anregen sollten. Die Fingerfood-Häppchen (auf Deutsch: Fingerdinger), die der Caterer gerade noch in time angeliefert hatte, erfüllten ihren smalltalking Purpose weniger als die coolen Gin-Orange-Mixtures, die wirklich kühl waren.

Eine schicke Dame bemerkte treffsicher, dass ihr ein smarterer SOFTDRINK zur Bewunderung der farbigen handmade Gemälde lieber wäre, was ein distinguiertes Herr mit der Frage dekorierte, ob es denn hier zur geistigen Kräftigung kein Craft Beer gäbe.

Nach der mit Amerikanismen durchwirkten WELLCOME SPEECH des GALLERY MANAGERS fragte ein INCOME GUEST hemmungslos, ob der Redner seine Speech auch auf Deutsch anbieten könnte, damit man versteht, was er sagen wolle. Die Antwort lautete: "dann muss ich wohl meine Rede relaunchen". – "Ja, breiten Sie Ihre Wäsche zum Bleichen auf der Wiese aus". Das hat der Redner allerdings nicht verstanden . . .

Kn.G.u.v.H.z.!

**Vielliebe Freunde, Schlaraffen lest,**

nun dann, nach dieser Aufforderung unseres Oberschlaraffen des Innern, DGQZ-Praktikanten, (und vieles mehr) will ich auch ein paar Zeilen fechen:

Hurra, Hurra es schneit,  
die Schneeflockchen sind nicht weit.

Sie kommen in großen Flocken,  
um meine Töchter zu frohlocken.

Sie spielen, kreischen und toben,  
auf dem Berge, dem Kiesberg ganz oben.

Wir fahren Schlitten und bau'n einen Schneemann  
der sich sehen lassen kann.

Es schneit und schneit,  
bald ist es so weit.

Nach Schneeballschlacht und eingeseift,  
die Kälte in die Knochen greift.

Drum geb ich zu, mit frohen Mut  
die heiße Tasse Tee tut dann gut.

Und tau ich dann vor dem Kamin sein Feuer,  
na dieser Ausflug war nicht teuer.

Nun wünsch ich allen einen schönen Tag,  
mit freudigem Lulu auf bald.....

es grüßt uuhertzlich euer Knappe 150

**Unheimliche Begegnung**

Frau Born isst gern Schweinebraten,  
besonders, wenn er wohlgeraten.

Knusprig, zart, im eigenen Saft,  
findet sie ihn fabelhaft.

Frau Born, dabei, ist jung und rank,  
täglich Joggen hält sie schlank,  
jeden Tag gut eine Stunde,  
am See entlang führt ihre Runde.

Rechts der Wald und links die Au,  
vor ihr plötzlich eine Sau:  
ein Wildschwein und entsetzlich groß,  
„Was“, denkt Frau Born, „mach ich jetzt bloß?“

Frau Born steht ganz erstarrt nun still,  
sie weiß nicht, was das Wildschwein will,  
das Wildschwein, scheint ihr, grimmig schaut,  
Frau Born vereist, weil ihr so graut.

Das Wildschwein schaut sie lange an  
und kommt dann näher noch heran,  
es glitzert nun des Wildschweins Blick,  
Frau Born gibt zitternd ihn zurück.

Das Wildschwein steigert sein Interesse,  
in der Luft der Duft von wilder Kresse,  
es stupst Frau Born an mit der Nase,  
Frau Born fühlt plötzlich ihre Blase.

„Wer hilft mir hier in meiner Not?“  
Frau Born sieht Schmerzen, Blut und Tod,  
derweilen vorsichtig das Tier  
schnuppert da und schnuppert hier.

An Laufschuh, Söckchen, an den Beinen  
Frau Born möchte am liebsten weinen.  
Nun grunzt das Wildschwein kurz und laut,  
worauf es lang Frau Born anschaut.

Läßt ab von ihr und wendet sich,  
verschwindet quiekend im Gebüsch.  
Frau Born oft mitten in der Nacht,  
ist schweißgebadet aufgewacht.

„Ein Traum!“ fällt ihr erleichtert ein,  
„Gott sei Dank, kein wildes Schwein!“.  
Frau Born, joggt gern noch jeden Tag,  
nur Schweinefleisch sie strikt nicht mag.

Contento der Blitzende im Christmond a. U. 161



**Schreibt, wie es Euch geht . . .**



Ihr wollt wissen wie's mir geht,  
wie es um meine Seele steht?  
Dann muss ich ehrlich Euch gestehn  
ich hab mich selbst noch nicht gesehn.

Ja, oberflächlich spür ich's schon,  
ob ich noch frei von zwick und zwack  
und ob des Körpers Schwingungston  
nur gute Resonanzen hat.

Doch als Ganzheit dann betrachtet,  
das Teil ein Teil des Ganzen ist  
ein jedes wichtig wird erachtet,  
sein Zustand für das Ganze spricht.

Drei Teile nun das Ganze ehren,  
wie es schlaraffisch wohl bekannt:  
Körper, Geist und Seele werden  
gewöhnlich Mensch von uns genannt.

Wo Geisteskraft im Körper wohnt,  
der Verstand – entwickelnd - thront,  
orientiert sich an Kultur  
und zeigt sich im Verhalten nur ...

Es entwickeln sich die Werte  
Ethik, Moral , Intuition,  
was uns die Erfahrung lehrte,  
macht uns zum Philosophen schon.

Es zeigt uns unsere Existenz  
und was damit verbunden,  
doch wurde hier wohl lang noch nicht  
der Weg zur Seel' gefunden.

Die Seele scheint mir wie ein Ei,  
jedoch ist sie materiefrei,  
aus dem der Geist erzeugbar sei,  
zunächst vom Körperlichen frei.

Wenn dann das Ganze wird betrachtet,  
entsteht dabei das Wesen Mensch,  
das hoffentlich noch darauf achtet,  
wodurch sein Dasein ist begrenzt.

Ihr wollt nun wissen, wie's mir geht  
wie es um meine Seele steht...?

**Schlaraffisch nehm ich mir den Mut  
und sage ja, es geht mir gut!**

Lulu, Mols der Hatzelangker aus der Eierkiste

**der Praktikant teilt mit**

Wieder einmal griff der Praktikant in das linke Nöpfchen, das mit der . . .

Uhu sei's gedankt, gibt es allerdings einen unvergleichlich aufmerksamen Leser, dem nichts entgeht. Fast nichts! Diesmal hat er entdeckt, dass der Praktikant aus purer Schlamperei die vergangenen beiden Ausgaben unserer Zeyttungen mit der selben Ausgabennummer versehen hat. Zweimal hintereinander 22. Geht gar nicht! Das hat der Rt H Peter Pan gesehen. Als Einziger! Deshalb hier jetzt die tatsächliche Ausgabe **24**, Euch zugesandt vom zerknirschten Praktikanten Flabesius

**Abheben ins Reich der der Phantasie**



Es gibt einen Ritter in Trier,  
dem macht es ein Riesenpläsier,  
genussvoll zu leben,  
in Sphären zu schweben.  
Das Abheben zeigt er uns hier.

*Karikatur vom Rt Mir egal (144)*

**Weinlied**

vom wld GF Kurz-Fex

Gebt her, was mir die Laune schafft,  
Ihr Freunde, frohe Zecher!  
Gebt her den gold'nen Rebensaft!  
Reicht mir den vollen Becher!

Wie wird es mir nach jedem Glas  
So froh und frei im Herzen.  
Dees Alltags Sorge Übermaß  
Vergeht bei Wein und Scherzen.

Und sollt' es mir beschieden sein,  
Muss fort ich von der Erden,  
Dann mög' ein Glas mit edlem Wein  
Ein Abschiedstrunk mir werden.

**Rätsel 7**

Hier wieder ein Bilderrätsel. Frage: Bei welcher Gelegenheit und wann wurde das Bild gemacht. Heißer Tip: Schaut mal in die Bilderstrecken auf unserer Heimatseite. Da werdet Ihr irgendwo das Bild finden, aus dem der Ausschnitt stammt. Übrigens, das letzte Rätsel wurde nicht gelöst!

Wer der Redaktion zuerst das richtige Ergebnis seiner Recherchen mitteilt, erhält einen unglaublich kreativen Titel. Ausnahmslos alle Freunde aber könnten beim Stöbern mal wieder in wunderbaren Erinnerungen schwelgen. Viel Spaß dabei





Fortsetzung von "Wenn einer eine Reise tut" aus Heft 22

Die einen rannten nach vorne, wo sie mit denen, die nun nach hinten wollten, zusammentrafen, und das kann man durchaus im Einzelfall auch mal wörtlich verstehen. Der Zugbegleiter stand mit der roten Kelle bereits in Position und seine angespannte Miene enthielt die unausgesprochene Aufforderung „Beeilung bitte, wir haben bereits Verspätung!“ Jetzt war mir alles egal. Rein in Wagen 5 und dann eben innen durchkämpfen bis 12. Ist nicht schön, aber Meckern hilft ja keinem. Die anderen Zugestiegenen mögen ähnlich gedacht haben und so mancher hatte da bereits auch schon einen blauen Fleck oder eine Schramme mit an Bord.

Der Pfiff ertönte, der Zug setzte sich in Bewegung und ich auch. Nun erst betrachtete ich meine Umgebung genauer: Wagen 5 war nicht, wie versprochen, ein geräumig angelegter Großraumwagen, sondern den Charme der frühen achtziger Jahre aus dem letzten Jahrtausend versprühender Abteilwagen mit besonders engem Durchgang ohne Notsitze zum Runterklappen. Na ja, macht nix, ich wollte ja erstmal wandern und nicht sitzen. Also trat ich den Weg nach hinten an. Das funktionierte zuerst auch relativ zügig bis Wagen 7.

Unterwegs traf, oder besser, stieß ich auf eine erstaunliche Gelassenheit ausstrahlende, freundliche Zugbegleiterin, die ich sogleich ansprach und fragte, ob ich mich auf dem richtigen Weg nach Wagen 12 befände. Das war natürlich eine vollkommen blöde Frage, aber mir fiel in diesem Moment keine bessere ein. Immerhin blieb sie gefasst und sogar freundlich, obschon ich bis dahin bestimmt nicht der erste war, der sie wegen dieses Chaos angesprochen hatte. „Die Reihenfolge ist heute genau umgekehrt wie üblich, weil der Zug im Startbahnhof aus zeitlichen Gründen nicht mehr umgespannt werden konnte.“ Er war also dort auch schon mit Verspätung angekommen und so blieb keine Zeit mehr, die Reinigungskräfte wie sonst üblich auf einem Abstellgleis ihre Arbeit tun zu lassen.

Das passiert häufiger, wie ich später erfuhr. Nun ja, man soll sich ja nur über solche Dinge ärgern, die man selbst ändern kann, dachte ich, und an diesem Problem konnte ich ja nun wirklich rein gar nichts ändern. Also setzte ich meinen Weg beharrlich fort.

„Entschuldigen Sie, dürfte ich mal vorbei?“ Strafende Blicke, in denen die Frage geschrieben schien: „Was musst du denn auch im falschen Wagen zusteigen, du Olm?“ Ich sparte mir umständliche weil sinnlose Erklärungen, blieb freundlich und setzte den mühsamen Weg geduldig fort, alle eingebildet oder echt böse Blicke ignorierend. Inzwischen kam die Zugwanderung nach hinten immer mehr ins Stocken. Das lag daran, dass uns andere Fahrgäste begegneten, deren Ziel im vorderen Zugteil lag. Das schaffte menschliche Nähe und Begegnung in der Mitte des Zuges.

Schließlich war Schluss in Wagen 8. Es ging gar nichts mehr, weder vor noch zurück. Da kam ein mitreisendes älteres Ehepaar auf die naheliegende Idee,

doch einfach bis zum nächsten Haltepunkt zu warten und dann sozusagen außenherum einen erneuten Vorstoß zu wagen.

Inzwischen waren es nur noch 20 Minuten bis Münster. Stehen erster Klasse, auch mal was Neues. Unter den Mitreisenden war erstaunlicherweise eine beinahe fröhliche Gelassenheit zu spüren. In dieser räumlichen Enge kam man sich buchstäblich auch menschlich näher. So erfuhr ich von australischen Studenten, was sie in Hamburg vorhatten, bekam die Urlaubspläne eines rheinischen Rentnerhepaars erläutert, wurde Zeuge von Krankheitsverläufen und vor allem von Berichten über vielfältige Erlebnisse mit der Deutschen Bahn in vergangenen Tagen, Monaten und Jahren. Zwischendurch mal ein Seufzer: „Jetzt ist gerade mein Anschluss weg!“



Richtig brenzlich wurde es nur einmal, als jemand den hoffnungslosen Versuch zu unternehmen sich anschickte, sich zeitnah Zugang zur Bordtoilette zu verschaffen, mit der entschuldigenden Bemerkung auf den Lippen: „Ich bin schon seit Duisburg unterwegs!“

Dann kam Bewegung in die Sache, und zwar mit der Zugdurchsage: „Wir erreichen in wenigen Minuten Münster Hauptbahnhof.“ Der tatsächlich ausgesprochene Satz „Alle Anschlüsse sind erreichbar“, verbunden mit Hinweisen zu Gleisen und Abfahrtszeiten erwies sich schon Sekunden später als obsolet. Der Zug wollte im Hauptbahnhof einrollen, durfte jedoch nicht, weil ihn ein entsprechendes Signal mit der Warnfarbe Rot den Zugang verwehrte. Die Bewegung im Zug jedoch hielt an, denn nun versuchten Fahrgäste mit dem Reiseziel Münster sich in die Nähe der Ausgänge durchzukämpfen. Sie hatten die besseren Argumente als diejenigen wie ich, die nur den Wagen 14 über den Bahnsteig erreichen wollten, also musste ich sie irgendwie vorbeilassen. Das machte ich arbeitsteilig, indem ich die Person zuerst ohne Gepäck über mich hinwegsteigen ließ, um dann das Gepäckstück nachzureichen. Ein dankbarer Blick war der Lohn.

Nach ca 10 Minuten setzte sich der Zug wieder in Bewegung und erreichte tatsächlich den Hauptbahnhof. Dann wurde es erneut spannend: Würde es jedem Münsteraner tatsächlich gelingen, den Zug rechtzeitig vor der Weiterfahrt zu verlassen oder musste er sich auf eine ungewollte Schwarzfahrt bis mindestens Osnabrück einzustellen haben?

Fortsetzung folgt